Indiana Tribüne.

Tägliche- und Sonntagsausgabe.

Office: 62 S. Delaware Str.

[Entered as second-class matter at the Postoffice at Indianapolis, Indiana.]

Abonnements-Preise:

Tägliche Ausgabe.....12 Cts. per Woche.
Sonntagsausgabe.....5 Cts. per Nummer.
Beide zusammen.....15 Cts. per Woche.

☞ Das Tagblatt erscheint jeden Nachmittag um 4 Uhr. Die Sonntagsausgabe erscheint des Morgens.

Tribune Publishing Company.

Indianapolis, Ind., 19. Oktober 1882.

Demokratisches Staats-Ticket.

Für Staats-Sekretär:
William R. Myers, von Madison.

Für Staats-Auditor:
James H. Rice, von Floyd.

Für Staats-Schatzmeister:
John J. Cooper, von Marion.

Für Staats-Schulsuperintendent:
John W. Holcombe, von Porter.

Für General-Anwalt:
Francis T. Hord, von Bartholomew.

Für Clerk der Supreme-Court:
Simon P. Sheerin, von Caß.

Für Richter der Supreme-Court:
1. Distrikt—**W. E. Niblack**, von Knox.
2. „ —**George V. Howk**, von Floyd.
3. „ —**Allen Zollars**, von Allen.

19. Gerichts-Bezirk.
Für Richter:
Alexander C. Ayres.
Für Staats-Anwalt:
Frank M. Wright.

Für Congreß. — 7. Distrikt.
William E. English.

Demokratisches County-Ticket.

Für Senator.
Dr. W. B. Fletcher.

Repräsentanten:
Jesse Whitsit,
John R. Wilson,
Elisha J. Howland,
William D. Bynum
John E. Ferriter.

County-Commissäre:
1. Distrikt—Richard Sehnour.
2. „ —Henry Gimber.
3. „ —Joseph Loftin.

Clerk:
Robert L. McOuat.

Sheriff:
Daniel A. Lemon.

Schatzmeister:
Eli Heiney.

Auditor:
Thomas H. Litzenberg

Recorder:
Cornelius Kelley.

Coroner:
Dr. C. N. Metcalf.

Criminal-Richter:
Pierce Norton.

Superior-Court Richter.
N. B. Taylor,
John A. Holman,
Frederick Heiner.

Surveyor:
D. B. Hosbrook.

Preßburg's Schande.

Ueber die Entstehung der Tumulte in Preßburg, die sich anfänglich nur gegen die Juden, später aber gegen reiche Leute überhaupt richteten, ist wenig bekannt, wenn auch die Vermuthung Raum findet, daß sie von Agitatoren angestiftet waren. Sie begannen am 27. September gelegentlich des Umzuges einer Musikkapelle, die vom Pöbel mit den Rufen: „Eljen Istoczy! Eljen Ondi!" begleitet wurde. Bei dieser Gelegenheit wurden jedoch nur einige Fensterscheiben eingeworfen und die Ruhestörer bald beschwichtigt. Am Vormittag des 28. September hielten die Sackträger auf dem Fruchtmarkte eine Besprechung ab, verhöhnten jeden vorübergehenden Juden, drohten mit Krawall und verfügten sich zuletzt in die umliegenden Schnapsläden. Das war das einzige Vorzeichen für den entsetzlichen Krawall, der am Abend, unmittelbar nach Eintritt der Dunkelheit, losbrechen sollte. Gegen 7 Uhr erschienen etwa 20 Männer auf dem König-Ludwigsplatze, welche Hochrufe auf die judenhetzerischen Abgeordneten ausbrachten. Wo die hunderte von Menschen herkamen, die sich ihnen plötzlich anschlossen, ist ein Räthsel. Die Masse wuchs, je weiter sie vorwärts drängte; sie schien einem Commando zu gehorchen und handelte vollkommen planmäßig. Auf den Straßen lagen große Haufen Steine, die von Lehrbuben hingeschleppt worden waren, und deren sich der Pöbel bediente, um zunächst unter Johlen und Brüllen das Tedesco'sche Stiftungshaus zu bombardiren. Vergeblich suchte der Stadthauptmann, der mit zwei Wachtleuten erschienen war, seine Autorität geltend zu machen. Als er einen Knaben verhaften wollte, der eben zu einem Wurfe ausgeholt hatte, stürzte sich der Volkshaufe auf ihn los, und nur durch die Tapferkeit seiner beiden Begleiter, die mit der flachen Klinge auf die Angreifer losschlugen, wurde er befreit. Heulend wich der Pöbel zurück und schloß sich dem größeren Haufen an, der inzwischen die dem Comitatshause gegenüber liegenden Läden zu bombardiren begonnen hatte. Nachdem auch die letzte Scheibe zertrümmert, die Wache überwältigt war, wälzte sich der Menschenstrom über die Capuzinerstraße auf einer breiten Stiege den Schloßberg empor, Alles zertrümmernd, was den Wurfgeschossen nicht widerstehen konnte. Eine Zeit lang schienen die Rasenden zur Besinnung kommen zu wollen. Als sie gerade vor der Kreuzpatern-Kirche tobten, rief der Stadt-Archivar Babka von den Stufen derselben Folgendes herunter: „Im Angesichte dieser Kirche flehe ich Euch an, Ruhe und Frieden zu halten. Ich bin ein Christ. Wenn Ihr ein Opfer haben wollt, so schlagt mich nieder!"—Wie versteinert sahen Alle zu dem Helden hinauf. Stumm gingen die Männer für einige Minuten auseinander, aber bald ertönte wieder das Hetzgebrüll, und weiter ging es, der Synagoge auf dem Schloßberge zu, die man durchaus zerstören wollte.

Da ertönte Alarm. Das Militär war in vollem Anmarsche. Mit den Bajonetten trieben die Soldaten den Pöbel von der Synagoge weg und zurück in die Kapuzinerstraße, die von beiden Seiten abgesperrt wurde. Wohl widersetzte man sich auch dem Militär, nahm einige Bajonette fort und zerbrach sie; ein starker Trupp verfügte sich auch in die Judengasse und zertrümmerte dort Fensterscheiben, aber gegen 10 Uhr war in diesem Theile der Stadt die Ruhe wiederhergestellt. In anderen Theilen aber, und namentlich im Blumenthale, dauerten die Ausschreitungen die ganze Nacht fort. Ein Gasthaus und ein Kramladen wurden geplündert, an einer Brauerei sämmtliche Fenster eingeschlagen. Endlich säuberte eine Compagnie Soldaten auch das Blumenthal.

Am 29. September, gegen 7 Uhr Abends sammelten sich vor dem Comitatshause wieder große Menschenmassen, die bis 9 Uhr auf etwa 2000 Köpfe angewachsen waren. Studenten feuerten den Pöbel an, die Synagoge in der Schloßgasse zu verbrennen. Militär suchte vergeblich den Platz zu säubern und sperrte die Judengasse ab. Nun versammelten sich die Wüthenden auf dem Ludwigsplatze, verstärkt durch zahlreiche slowakische Bauern, die von der Nachricht, daß es etwas zu plündern gebe, in die Stadt gelockt worden waren. Es gelang den Soldaten, fünf Mann zu verhaften, doch begab sich die Menge auf Umwegen in die Edelgasse und plünderte den Laden des Kaufmanns Kohn vollständig aus, ehe das durch diese Bewegung überraschte Militär zur Stelle eilen konnte. Kohn flüchtete sich mit seiner Familie in das obere Stockwerk zu Christen und entging dadurch vielleicht dem Tode. Ein Versuch des Pöbels, die Villen außerhalb der Stadt zu stürmen, war durch das rechtzeitige Einschreiten des Militärs vereitelt worden und gegen 1 Uhr Morgens herrschte vollständige Ruhe.

Am nächsten Tage, den 30. September, erließ der Magistrat der königlichen Freistadt Preßburg die Bekanntmachung, daß nach 7 Uhr Abends jede Ansammlung im Gebiete der Stadt mit Waffengewalt verhindert werden würde. Gleichzeitig verbot das Professorencollegium den Studenten der Rechtsakademie bei schwerer Strafe jede Betheiligung an den Unruhen. Der Ministerialrath Jekelfalussy, der von dem durch die Nachricht von den Unruhen vollständig überraschten Ministerpräsidenten Koloman Tisza abgesandt worden war, ließ drei Bataillone Infanterie und drei Schwadronen Cavallerie zur Verstärkung der Garnison herankommen, deren Befehlshaber sich ohne Erlaubniß der vorgesetzten Behörden auf Reisen begeben hatte. Er verbot die Ansammlung von mehr als fünf Personen, schloß alle niedrigen Kneipen und Kaffeehäuser, ließ alle Zugänge zur Stadt militärisch besetzen und alle Vagabunden festnehmen.

Auch drohte er, nöthigenfalls selbst ein Blutvergießen nicht zu scheuen und beschwerte sich darüber, daß Tisza erst durch die Zeitungen von den Vorgängen am 28. September Kunde erhielt. Die gesammte Garnison war in den Kasernen unter Waffen, und um ½7 Uhr Abends rückten 3 Bataillone Infanterie und 2 Schwadronen Cavallerie mit klingendem Spiele aus, um alle Zugänge zur Stadt und die bedrohten Punkte im Innern zu besetzen. Auch die Feuerwehr hielt sich bereit, jede Minute auszurücken.

Diese Maßregeln verfehlten ihre Wirkung nicht. Wohl wurden einige Ansammlungen versucht, aber jedesmal wieder gesprengt. Sobald sich der Ruf „Eljen Istoczy" erhob, wurde der Schreier verhaftet. Die Schließung der ordinären Kneipen machte es den Hetzern unmöglich, ihre Truppen an irgend einem Punkte zusammenzuziehen, und in Folge dessen kamen nur ganz vereinzelte Ausschreitungen vor. Wären von Anfang an ähnliche Vorsichtsmaßregeln getroffen worden, so hätten die Krawalle niemals beginnen können. Sie sind lediglich der Feigheit der städtischen Behörden zuzuschreiben, welche dem Pöbel mit durchaus ungenügenden Mitteln begegneten. Viele Juden flüchteten sich nach Pesth und Wien, darunter einige Fabrikanten, die ihre Fabriken schlossen. Tausende von Arbeitern sind in Folge dessen brotlos geworden, und eine furchtbare Ernüchterung ist an Stelle des wüsten Rausches getreten.

Segensreicher Mitbewerb.

Den Fleischern in New York, Boston und Washington macht das Fleisch der in Chicago geschlachteten Rinder viel Verdruß. Der Transport dieses Fleisches nach und der Verkauf desselben in den genannten Städten nimmt immer größere Ausdehnung an, und in Washington wurden in voriger Woche über 20,000 Pfund—der dritte Theil der dortigen Rindfleisch-Consumption—Chicagoer Fleisch verkauft. Dreizehn dortige Fleischer hatten aus der Noth eine Tugend gemacht, selbst den Verkauf des unliebsamen Artikels übernommen und wurden auf Antrag ihrer Collegen verhaftet, weil ihr desfallsiger Geschäftsbetrieb als Productenhandel anzusehen sei und dieser die Erlangung einer Licenz voraussetze. Das Gericht hat anerkannt, daß jene 13 Fleischer nicht verpflichtet seien, eine Licenz herauszunehmen. Nun wollen sich dem Vernehmen nach die Fleischer in den genannten drei Städten mit der Frage an Herrn Conkling wenden, ob es denn nicht möglich sei, in unserer gesammten verworrenen Gesetzgebung eine Stelle zu finden, die so ausgelegt werden kann, daß sie das Chicagoer Fleisch von dem Markte in den östlichen Städten ausschließt. Hr. Conkling hat schon manches fertig gebracht, doch ist es einleuchtend, daß die Fleischer in den östlichen Städten nicht nur ihren Kampf ohne alle Aussicht führen, sondern daß dieselben auch gegen einen eingebildeten Feind kämpfen. Einem wirthschaftlichen Gesetze entspricht es, daß die Rinder möglichst nahe an den Plätzen geschlachtet und für den Verkauf vorbereitet werden, wo dieselben aufgezogen wurden, wo sie die Weiden fanden, auf denen sie groß, und wo der Mais wuchs, durch den sie fett wurden. Die Refrigerator-Cars der Eisenbahnen sind jetzt so vervollkommnet, daß nicht mehr blos einzelne, besonders werthvolle Stücke Fleisch, sondern daß ganze ausgeschlachtete Rinder versandt werden können und ebenso frisch in den östlichen Städten ankommen, als sie verpackt wurden.

Die Fleischer im Osten aber werden nicht den mindesten Nachtheil davon haben, daß sie in Zukunft ihre Thätigkeit als Schlächter nur auf das im Osten gemästete Vieh beschränken und im Uebrigen den Verkauf des im Westen geschlachteten Viehs besorgen. Durch den Transport des letzteren wird der Fleischverlust vermieden, der selbst mit dem zweckmäßigsten Transport von lebendem Vieh immer noch verbunden ist, auch an Transportkosten gespart; der Westen hat schon jetzt größere und besser eingerichtete Schlächtereien, als der Osten, und der Transport des Fleisches macht nicht nur den Transport der bei dem Schlachten gewonnenen Nebenprodukte unnöthig, sondern der Westen hat auch bessere Verwendung für letztere. Diese Vortheile kommen selbstverständlich nicht einseitig den großen Schlachthäusern im Westen, sondern auch den Fleischverkäufern im Osten und schließlich dem Publicum zu Gute.

Voraussichtlich wird sich die Versorgung des Ostens mit frischem Fleische namentlich in Chicago, die Versorgung des Südens namentlich in Kansas City und St. Louis concentriren. Das ganze Geschäft befindet sich jetzt noch im Zustande der Kindheit, wird aber schnell riesige Ausdehnung annehmen und so lange gesund und für Alle vortheilhaft sein, als die Geschäftsleute in Chicago dasselbe nicht durch „Ringe und Pools" ruiniren.

Während zur Zeit mehrere Fleischer in New York so viel Vieh selbst schlachten, als sie nur auftreiben können, das Fleisch, so billig als möglich zu verkaufen, und hierdurch das Chicagoer Fleisch zu verdrängen suchen, haben fünf reiche Fleischer ein Capital von $2,000,000 aufgebracht und werden in Chicago eine großartige Schlächterei errichten. Das in New York bis jetzt schon eingetretene Sinken der Fleischpreise hat in den geschilderten Umständen seinen Grund, und man kann für jetzt noch nicht erwarten, daß auf anderen Märkten ein ähnliches Sinken eintreten werde.

Alte Hüte.

Wir stehen wiederum einmal in der Periode, in welcher der Herr der Schöpfung sich fragt, ob es der Hut vom letzten Winter noch thue, oder ob die Anschaffung eines neuen gewissermaßen zu den unabweisbaren Bedürfnissen gehöre. Und da drängt sich uns die Frage auf, wohin kommen eigentlich alle die alten Hüte, die im Laufe weniger Jahre sich ansammeln. Schlagen wir den männlichen Theil unserer Bevölkerung nur zu 25 Millionen an, so werden wir kaum zu hoch greifen, wenn wir annehmen, daß in jedem Jahre ungefähr 20 Millionen Hüte abgelegt werden und die ungezählten Millionen bereits vorhandener alter Hüte vermehren. Die Hüte sind mit jedem Lager zufrieden; in den Rumpelkammern der Häuser, am Boden der Kleiderschränke, unter den Betten, im Holzstalle sammeln sie sich an, aber wir kennen nur einzelne Abzugskanäle, welche bewirken, daß die Gesammtsumme der alten Hüte die Menschheit nicht bereits erdrückt hat. In zerbrochenen Fenstern ersetzen sie häufig die fehlenden oder beschädigten Fenstertafeln, auf den Feldern u. auf den Obstbäumen schmücken sie die Vogelscheuchen und in den Rathsversammlungen der Indianer die Köpfe der Häuptlinge; letzterer Verwendung erfreuen sich indessen nur die alten Angströhren, deren Filz in der verkehrten Richtung gebürstet wird. Hat irgendwo das Feuer, das Wasser oder die in Orkane ausartende Luft Hilfsbedürftige geschaffen, dann sendet ihnen die wohlthätige Menschenliebe, was sie bedürfen, und in den Kisten mit Kleidungsstücken spielen die alten Hüte dieselbe Rolle, wie die Hosenknöpfe im Klingelbeutel. Aber alles das giebt keine erschöpfende Antwort auf die Frage: was wird aus den alten Hüten?

Das Wildpret.

Die Staaten Michigan, Wisconsin, Iowa, Minnesota und Missouri liefern das meiste Wildpret. In Chicago werden von den Wildprethändlern Jagdzüge ausgerüstet, die aus 5 oder 6 Theilnehmern bestehen und mit Allem, was zum erfolgreichen Betriebe der Jagd gehört, versehen sind. Vorzüglich dressirte Hunde und die besten Gewehre stehen den geübten Schützen zur Verfügung.

In Minnesota und dem östlichen Dakota ist die Jagd auf Feldhühner zur Zeit schon ziemlich vorüber, und die Jagd auf wilde Enten und Gänse tritt an ihre Stelle. Die Jagdzüge verfolgen die ihnen streng vorgeschriebenen Routen, erlegen im Durchschnitt 3 Dutzend Hühner pro Tag, nehmen solche aus, stopfen sie mit Heu aus und bringen die Jagdbeute täglich nach den zunächst gelegenen Eisenbahnstationen.

Wenn die Thiere anfangen, sich zu Zügen zu sammeln, werden sie scheu und die Jagdbeute nimmt ab. Diese Jäger thun nie einen Schuß, ohne zu treffen; fünf Jäger aus Iowa erlegten im Herbst v. J. durchschnittlich jeder 300 Feldhühner. In diesem Herbste wurden auffallend wenig junge Hühner erlegt, eine Folge der der Brut ungünstigen Witterung des Frühjahrs. An Wasservögeln steht ein um so reicherer Ertrag in Aussicht.

Vom Inlande.

John Green, ein junger Farmer bei Dallas, Tex., hatte sich mit Laura Cameron, der Tochter eines angesehenen Bürgers dieser Stadt, verlobt und die Hochzeit sollte Anfangs dieses Monats stattfinden. Wenige Tage zuvor wurde Green über einem Pferdediebstahl abgefaßt und bedeutet, bei Vermeidung näherer Bekanntschaft mit Seilers Töchterlein die Gegend zu verlassen. Green kam dem nach, und seine Braut nahm sich dies so zu Herzen, daß sie in einer Irren-Anstalt untergebracht werden mußte. Ihr Vater war untröstlich und mußte dieser Tage als geistesschwach derselben Anstalt überwiesen werden.

Eine Familie in Boston hat einen Taucher engagirt, welcher das Bett des Lamprey bei New Castle, N.H., nach Schätzen durchforscht, die vor ungefähr 100 Jahren in solchem versenkt sein sollen. Die Kunde über die genaue Lage des Schatzes hat die Familie aus kürzlich entdeckten Papieren geschöpft, über welche dieselbe nähere Angaben natürlich nicht macht.

Bei Coatesville, Pa., mengten sich kürzlich 50 betrunkene Neger unter eine farbige, methodistische Gemeinde, die ein „Camp-Meeting" abhielt, küßten die Frauen und Mädchen und fingen mit den Männern, die dies nicht dulden wollten, Streit an. Die Kerle wurden in die Flucht geschlagen und einer der rohesten Burschen wurde getödtet.

Der Polizei wird oft Seltsames zugemuthet. So verlangte letzter Tage ein Bürger von Utica, N. Y., Pat. Daly, daß die Polizei der Metropole dem Verbleibe einer $5-Note, die ihm von einem Unbekannten gestohlen sein soll, nachforsche.

Die Wittwe eines kürzlich verstorbenen reichen Mannes in Wisconsin machte vor 20 Jahren, damals ein wohlhabendes Mädchen, ihren nachmaligen Gatten dessen Braut abspenstig. Die Wittwe giebt sich jetzt alle Mühe, den Aufenthalt der einstigen Braut ihres Gatten ausfindig zu machen und hat dieser ein Geschenk von $100,000 zugedacht;—sicher ein Zeichen, daß die Leute in glücklicher Ehe gelebt haben.

Auf der Batterie in New York ist in der Nähe des Haupt-Eingangs zu Castle Garden ein engumgrenztes Stück Land in Folge der letzten heftigen Regengüsse mehrere Zoll tief eingesunken. Aufgrabungen haben einen Minen-Gang bloßgelegt, der noch aus der Zeit herrührt, in welcher Castle Garden Festung war.

Die „N. Y. Sun" will ganz genau wissen, daß Präsident Arthur 250 Pfund wiegt.

In keinem Theile des östlichen Amerika finden sich so viele verschiedene Sorten von Bäumen auf engem Raume zusammengedrängt, als in dem Thale des unteren Wabash. Auf einer einzigen Quadratmeile wachsen dort 75 verschiedene Species von Bäumen. Unter ihnen befinden sich 117 Bäume von über 100 Fuß Höhe; Eiche und Hickory herrscht vor, aber der höchste Baum ist ein Tulpenbaum, der 194 Fuß mißt.

Ein glücklicher Bräutigam in Grinnell, Ia., erhielt vor einigen Tagen per Post eine Cigarre zugeschickt, mit der in einem zierlichen Briefchen gemachten Zusicherung, daß dieselbe von vorzüglicher Güte sei. Die argwöhnende Braut erkannte die Handschrift sofort als die eines früheren abgewiesenen Liebhabers und unterzog deshalb die Cigarre einer genaueren Untersuchung, die an dem Ende, welches der Raucher gewöhnlich abbeißt, eine hinreichende Quantität Strichnin ergab, um den sicheren Tod des Rauchers herbeizuführen.

Der Deutsche Edwin Busch von Daggett, Menominee Co., Mich., ist etwa 20 Meilen nördl. von Menominee von einem Zuge überfahren worden und wurde die Leiche bis fast zur Unkenntlichkeit verstümmelt. Zur Zeit, als der Unfall sich ereignete, fing der Morgen bereits zu grauen an und konnten deshalb die Leute auf der Lokomotive Alles wahrnehmen, was auf Sehweite vor sich ging. Die demnach von dem Lokomotivführer und dem Heizer des betreffenden Zuges gemachte Behauptung, daß Busch bereit todt war, als der Zug über ihn hinwegging, sollte die zuständigen Behörden zu einer genauen Untersuchung darüber veranlassen, ob hier nicht vielleicht ein Verbrechen vorliegt.

Die „Werra", der neue Dampfer des Nordd. Lloyd, befindet sich zur Zeit mitten auf dem Ocean und wird Ende dieser Woche in New York erwartet. Das Schiff wurde am Clyde in dem Schiffsbauhofe der Firma John Elder & Co. erbaut, aus welchem bereits die Dampfer Alaska, Elbe und Arizona hervorgegangen sind; es besteht aus wasserdichten Abtheilungen, hält 6,000 Tonnen, ist 455 Fuß lang, 46 F. breit und 38½ F. hoch. Seine Maschinen haben 7,500 Pferdekraft und das Fahrzeug ist mit mit einem Dampfsteuerungs-Apparate versehen. Für den Nordd. Lloyd ist zur Zeit noch ein Dampfer von gleichen Dimensionen im Bau begriffen, die „Fulda", dessen Stapellauf Anfang Februar 1883 stattfinden wird. Bei ihrer Probefahrt machte die „Werra" 17½ Meilen in der Stunde, sie hat Platz für 170 Passagiere erster, 90 zweiter Cajüte und 1,100 Zwischendeckspassagiere.

Tausend deutsche Einwanderer sind soeben auf dem Dampfer „Hannover von der Linie des „Norddeutschen Lloyd" in Galveston, Texas, angekommen. Sie werden sich in verschiedenen Theilen von West-Texas niederlassen.

Der Pfarrer der polnischen Kirche zu Bay-City, Mich., Pastor August Sklorzik, ist zu einer Geldbuße verurtheilt worden, weil er seinen Küster Joseph Krobatschek eines geringfügigen Vergehens wegen eigenhändig sehr derb gezüchtigt hatte.

Ein sehr erfolgreicher Philanthrop in der Wallstraße hielt vorige Woche einigen jüngeren Collegen eine kleine Vorlesung. „Sehen Sie," sagte Herr Hubbard, „ich war in meiner Jugend ein leidenschaftlicher Raucher. Als guter Rechner, der ich immer war, schrieb ich alle meine Ausgaben für Cigarren auf und fand, daß solche nie unter $156 50 jährlich betrugen. Seit 50 Jahren habe ich das Rauchen aufgegeben, und in Folge dessen bin ich heute, wie Sie ja selbst leicht nachrechnen können, die Zinsen auf Zinsen berücksichtigt, $55,340.32 reicher, als wenn ich das Rauchen nicht quittirt hätte."—„Da habe ich eine andere Erfahrung machen müssen, — entgegnete ein angehender Geldfürst aus der Wallstraße, — ich brauche jährlich mindestens $500 für Cigarren. Vor zwei Jahren habe ich das Rauchen für ein ganzes Jahr aufgegeben, aber als das Jahr herum war, war ich auch herum und hatte keinen Cent erspart. Meinen Freunden gegenüber hatte ich viel von meinen Ersparnissen gesprochen und diese hörten nicht auf, mich zu necken. Um dem zu entgehen, lieh ich mir von einem Bekannten $500, legte diese bei einer Sparbank an, und zeigte das Buch triumphirend meinen Bekannten. Aber nach einem Monate machte die Bank Bankerott, ich bekam keinen Cent, mußte meinen Freund gerichtlich bezahlen, hatte $500 ausgegeben und — nicht gerauucht."

Vom Auslande.

—**Vor einigen Tagen** wurde auf den Prinzen-Inseln bei Constantinopel der türkische Hofarchitekt Artico Nerhessian (ein Armenier) verhaftet und nach der Hauptstadt gebracht, wo er sich im Palaste von Yildiz-Kiosk in Haft befindet. Alle seine Schriften und Bücher wurden confiscirt und in die kaiserliche Kabinetskanzlei gebracht, wo sie nun von den Secretären des Sultans geprüft werden. Der Verhaftete, der unter dem Sultan Abdul Aziz die beiden Paläste von Tscheragan und Ortakoi gebaut hat, wird nämlich beschuldigt, diesem Fürsten gefälschte Rechnungen unterbreitet und die kaiserliche Privatschatulle um volle drei Millionen Gulden übervortheilt zu haben. Ein College des Verhafteten, der sich an diesem Bau ebenfalls betheiligt hatte, hat sich und seine Schätze schon vor einigen Wochen in Sicherheit gebracht.

—**Der griechische Räuberhauptmann** Yerghis in Albanien ist ungemein fromm und sieht es auch gerne, wenn seine Leute gottesfürchtig sind. Er ließ daher vor einigen Jahren in seiner Höhle ein großes eisernes Kreuz aufstellen, vor dem die Bande früh und Abends ihre Andacht verrichten mußte. Yerghis, der seinen Leuten mit gutem Beispiel vorangehen wollte, kroch auch in der Nacht fleißig zum Kreuze hin und bedeckte es mit seinen Küssen. Vor einigen Tagen war jedoch plötzlich das Kreuz verschwunden und mit ihm zugleich zwei Mitglieder der Bande. Am andern Morgen fand Yerghis das Kreuz am Eingange zu seiner Höhle liegen. Seine zwei entflohenen Gehülfen hatten nämlich die Entdeckung gemacht, daß das Kreuz im Innern hohl sei und die Ersparnisse ihres Chefs enthalte. Ein kleines Pförtchen auf der Rückseite des Kreuzes bildete die Oeffnung zu dieser Sparkasse. Sie stahlen daher das Kreuz, entleerten es seines kostbaren Inhalts und stellten es sodann wieder ihrem früheren Gebieter zurück.

—**Aus Oerebro in Schweden** wird unterm 26. Sept. mitgetheilt: Kurz vor Beginn der Vorstellung gestern Abend entstand im hiesigen Theater dadurch ein Feuer, daß der Hintergrund von einer Fackel, vermittelst welcher ein Maschinist die Lampen anzuzünden im Begriff stand, angebrannt wurde. Das Feuer griff rasch um sich, aber es gelang doch sämmtlichen im Theater Anwesenden, sich zu retten. Die beiden Seitenflügel des Gebäudes, in welchen die Localitäten des Blattes „Nerike Allehanda" sich befinden, sowie auch die Privatwohnung des Theaterbesitzers Redakteur Gumälius, die Räumlichkeiten des Staatstelegraphen und ein Cafee wurden gerettet, aber von dem Theater selbst blieben nur die Mauern stehen.

—**Dem Vernehmen nach** ist die Bildung einer deutschen Gesellschaft zur Colonisation der nördlich vom australischen Festland gelegenen Insel Neu-Guinea in Aussicht genommen. Die Unternehmer beabsichtigen, nach der wissenschaftlichen Erforschung des fast ganz unbekannten Landes die schrittweise Besitzergreifung zu bewerkstelligen und aus der Insel, der nach Borneo größten der Welt, eine Handelscolonie ersten Ranges nach dem Muster der holländischen Besitzung in Ostindien zu machen. Sie denken sich diese Aufgabe um so leichter, als Neu-Guinea ein herrenloses Gebiet ist und ältere Besitzansprüche europäischer Staaten nicht zu befürchten sein würden, außerdem aber ein erheblicher Widerstand der spärlichen, in staatlichen Gemeinwesen nicht verbundenen und auf der untersten Culturstufe stehenden Einwohner außer Betracht bleiben könne.

—**Das Einkommen des** Großscherifs. Wie bekannt, hat der Sultan den Großscherif von Mekka, Abdul Mukalib, abgesetzt und den Scheik Abdullah zu dessen Nachfolger ernannt. Das Einkommen eines Großscherifs ist ein großartiges. Derselbe ist nämlich zugleich auch Statthalter der Provinz Hedschas mit den zwei heiligen Städten Mekka und Medina, welche jährlich, mit Ausnahme der Zölle, die dem Sultan gehören, gegen 3 Millionen Francs abwirft. Von dieser Summe muß der Großscherif zwar das Beamtenpersonal erhalten, aber jedenfalls bleibt eine Million davon in seiner Tasche zurück. Die verschiedenen Abgaben, welche die Mekkapilger ihm entrichten müssen, tragen wieder bei 800,000 Francs jährlich und der heilige Brunnen Semsem bei der Kaaba, dessen Wasser ungemein theuer bezahlt wird, wirft gegen 80,000 Francs jährlich ab. Seine Frauen muß der Sultan jährlich neu bekleiden. Im Ganzen genommen dürfte sich das jährliche Einkommen des Großscherifs auf 3 Millionen Francs belaufen.

—**Eine vergiftete Hostie.** Ein seltenes Verbrechen hat sich, wie die „Gazzetta di Catania" meldet, in dem Orte Carlentini auf Sizilien in den letzten Tagen ereignet. Ein junger Priester, Namens Failla, las in der Pfarrkirche die Messe. Als er die konsekrirte Hostie zum Munde führte, spürte er einen bitteren Geschmack. Nach der Messe zu Hause angelangt, fühlte er einen heftigen Durst und wurde von furchtbaren Schmerzen befallen, denen er auch in kurzer Zeit unterlag. Man vermuthet eine Vergiftung. Der Sakristan wurde verhaftet. Die Gerichte lassen es sich eifrigst angelegen sein, dem geheimnißvollen Verbrechen auf die Spur zu kommen.

—**Der Prozeß** gegen die polit. Verbrecher Nagorny, Jemsejew, Chochlow und Kutzjumkin, welche der Ermordung des Kleinbürgers Preiß angeklagt waren, wurde jetzt in Petersburg beendet. Die beiden ersteren wurden zum Tode durch den Strang, die beiden letztern einer zu Zwangsarbeit auf unbestimmte Zeit, der andere zu 15 Jahren verurtheilt. Kleinbürger Preiß (fälschlich Priem genannt), ein Geheimpolizist, der sich als Spion in socialistischen Kreisen Aufnahme zu verschaffen gewußt hatte, wurde in einer Sommernacht vorigen Jahres, als man ihn durchschaut hatte, auf den Kirchhof Smolenski gelockt und von Verschworenen mittels Messerstichen getödtet.

—**Das seit Wochen** angekündigte neue Preßreglement für Rußland hat nun amtlich das Licht der Welt erblickt. Nach demselben sind die Redaktionen von Zeitungen, die mindestens einmal wöchentlich erscheinen, nach erhaltener dritter Verwarnung und nach Ablauf der damit verbundenen Sistirungsfrist verpflichtet, jede Nummer am Vorabend des Erscheinungstages der Censur zur Durchsicht zuzustellen, den Censoren aber ist freigestellt, die gedachte Nummer ohne gerichtliche Belangung des Redakteurs nöthigenfalls zu unterdrücken. Die Redakteure der ohne Präventivcensur erscheinenden Zeitschriften sind verpflichtet, auf Verlangen des Ministers des Innern den Namen und Stand der Verfasser der Artikel mitzutheilen. Die Entscheidung über die vollständige oder zeitweilige Unterdrückung jeder Zeitschrift steht einem Comite zu, das aus dem Minister des Innern, dem Unterrichtsminister, dem Justizminister und dem Oberprokurator des heiligen Synod besteht.

Dortmund, 28. Septbr. Heute Nachmittag fand ein Grubenunglück durch schlagende Wetter auf der Zeche Colonia (Mausfelder Bergbau) bei Langendreer statt. Wahrscheinlich sind bis jetzt 18 verletzt, 1 ist todt.

Deutsche Local-Nachrichten.

Halle, 27. Septbr. Infolge der Hochwasser fand bei Neukirchen ein bedeutender Dammbruch statt, und sind mehrere Häuser eingestürzt. — Das diesjährige Hochwasser in der Saale hat einen so hohen Wasserstand verursacht, wie er seit dem Jahre 1865 nicht zu verzeichnen war. Oberhalb Halle, bei Giebichenstein und Croellwitz, ist die Pontonbrücke vom Wasser hochgehoben worden, das in der verflossenen Nacht immens gestiegen ist. Die Fischer mußten ihre Kähne im Stiche lassen. Die Gegend unterhalb Halle bis Merseburg gleicht einem See. Die Flußmühlen sind demolirt, die Mühlbrücken gehoben. Am ärgsten heimgesucht sind die Orte Neukirchen und Hohenweiden. Dortselbst mußten die Einwohner auf den Boden ihrer betreffenden Häuser flüchten, die in Folge des eindringenden Wassers baufällig geworden sind.

Darmstadt, 28. Septbr. Heute wurde gegen stud. jur. Friedrich Schiffner von Windsheim in Baiern wegen Tödtung des stud jur. Gotthilf Neumann von Berlin im Zweikampf und gegen stud. jur. Leon Leipziger von Heidelberg wegen Cartelltragens verhandelt. Die Verhandlung ergab im wesentlichen Folgendes: Aus Veranlassung eines Ende Juni zu Heidelberg zwischen Neumann und Schiffner stattgehabten Vorfalls, wobei ersterer den letzteren mit einem Schimpfwort bedachte, ohrfeigte Schiffner den Neumann, worauf letzterer den ersteren durch Studiosus Leipziger zum Zweikampf auf gezogene Pistolen mit fünf Schritten Barriere und dreimaligem Kugelwechsel fordern ließ. Schiffner nahm die Herausforderung an und das Duell fand auf der Burgruine Schwalbennest bei Neckarsteinach statt. Nach zweimaligem Kugelwechsel, wobei Schiffner, ein guter Schütze, den Gegner, der nicht schießen konnte, zuerst schießen ließ, ehe er selbst schoß, wurden namentlich von Seiten des Unparteiischen und des Secundanten des Neumann eindringliche Versöhnungsversuche angestellt, jedoch vergeblich, da Neumann auf Fortsetzung bestand. Nachdem dieser geschossen, fiel der letzte Schuß Schiffners, der den Gegner tödtlich in den Unterleib traf, so daß dieser zwei Tage nachher starb. Sofort war Schiffner bestürzt auf Neumann etwa mit den Worten zugetreten: „Sie sind getroffen! Das habe ich nicht beabsichtigt, ich bitte Sie um Verzeihung!" und hatte ihm die Hand gereicht. Leipziger, dem es abgeschlagen worden war, dem Duelle beizuwohnen, hatte sich vorher bei Neumann bemüht, den Zweikampf auf Pistolen abzuwenden. Die Geschworenen bejahten bei den beiden Angeklagten die Schuldfrage, gleichzeitig aber auch bei Leipziger die Nebenfrage, ob derselbe ernstlich bestrebt gewesen sei, den Zweikampf abzuwenden. Infolge hiervon sprach der Gerichtshof den letztgenannten frei, verurtheilte dagegen den Studiosus Schiffner zu einer Festungshaft von 2½ Jahren.

Langendreer, 29. Sept. Auf der in der Nähe des hiesigen Bahnhofs gelegenen Zeche Colonia der Mansfelder Gewerkschaft fand gestern Mittag in ei-